

Der vierte Sonntag nach Erscheinung



30. Januar 2022



Kirchengebet. O Gott, der Du weißt, wie wir inmitten so großer Gefahren nach menschlicher Gebrechlichkeit nicht zu bestehen vermögen, gib uns Wohlfahrt der Seele und des Leibes, damit, was wir für unsere Sünden zu leiden haben, wir mit deinem Beistande überwinden. Durch unsern Herrn.

Evangelium (Matth. 8, 23 - 27). In jener Zeit, als Jesus in das Schiffelein trat, folgten Ihm seine Jünger nach. Und siehe, es erhob sich ein großer Sturm im Meere, so daß das Schiffelein mit Wellen bedeckt wurde: Er aber schlief. Und seine Jünger traten zu Ihm, weckten Ihn auf, und sprachen: Herr, hilf uns! wir gehen zu Grunde. Und Jesus sprach zu ihnen: Was seid ihr so furchtsam, ihr Kleingläubigen? Dann stand Er auf, gebot den Winden und dem Meere, und es ward eine große Stille. Die Menschen aber wunderten sich und sprachen: Wer ist dieser, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?



Bevor wir fragen, was dieses Evangelium unserem religiösen Leben zu sagen hat, wollen wir fragen, was es uns zu lehren hat, denn ohne Lehre werden wir „Kleingläubige“, die im Augenblicke der Gefahr erschrecken, statt auf Gott zu vertrauen.

Die Stillung des Seesturmes ist das fünfte Wunderzeichen, das uns der Evangelist Matthäus im einzelnen berichtet. Das erste ist die Heilung des

Aussätzigen, das zweite die des Knechtes des Hauptmannes – davon hörten wir am vergangenen Sonntag. Es folgen die Heilung der Schwiegermutter Petri und Dämonenaustreibungen. Als sechstes Wunder erzählt Matthäus wieder von der Heilung zweier Besessener im Gebiet der Gerasener; das siebente ist nochmals die Heilung eines Lahmen, das achte die Heilung einer blutflüssigen Frau, das neunte die Erweckung der Tochter des Synagogenvorstehers Jäirus, das zehnte die Heilung zweier Blinder; als elftes Zeichen erhält ein Stummer die Sprache.

Das achte und neunte Kapitel des Evangeliums nach Matthäus zeigen uns Jesus also als Wundertäter, der Macht hat über den menschlichen Leib und seine Gebrechen sowie über die bösen Geister, welche den Menschen verklaven. Das fünfte Wunder, die Stillung des Seesturmes, etwa in der Mitte zwischen den anderen angesiedelt, nimmt ihnen gegenüber eine Ausnahmestellung ein: es geht hier nicht um menschliche Nöte wie Krankheit oder Besessenheit, sondern es demonstriert Jesu Macht über Luft und Wasser. Der für gewöhnlich idyllische See Genesareth kann sich bei gewissen Bergwinden an heißen Tagen plötzlich in einen schäumenden Hexenkessel verwandeln, und ein Sturm von orkanischer Kraft, wie wir ihn heute Nacht erlebt haben, schlägt die Boote in einer Lawine hoher Wellen in Stücke. Christus beruhigt den See durch sein Wort, und die Menschen fragen staunend: „Was für einer (ποταπός) ist dieser, daß Ihm auch die Winde und das Meer gehorchen?“

Die Antwort drängt sich eigentlich von selbst auf, wenn sie den Menschen nicht gar so ungeheuerlich erscheinen würde und noch erstaunlicher als die Stillung des Seesturmes selbst! Dieser ist kein anderer als der Schöpfer in Menschengestalt, durch den alles Existierende entstanden ist, dem es untertan ist und der die Ordnung im Chaos dieser Welt wiederaufrichten kann. Die Herrschaft über die Natur, über die Elemente, den menschlichen Leib, über Leben und Tod, Gesundheit und Krankheit, und über die bösen Geister war einer der Wesenszüge Jesu, eines der Zeichen seiner Göttlichkeit. In seinen Wundertaten zeigt sich eine wichtige Eigenschaft seiner göttlichen Natur: die A l l m a c h t. Mit Romano Guardini kann man sagen: „Wie Jesus handelt, so ist Gott.“ In seinen Taten offenbart sich Gottes unsichtbares Wesen. Und wir können hinzufügen: Jesus handelt wie Gott, weil Er Gott selbst ist. Seine Taten sind nicht nur Bilder Gottes, sondern Taten einer göttlichen Person, die darum dem Wesen Gottes, soweit das in der Menschennatur möglich ist, genau entsprechen.

Es besteht in der protestantischen Bibelauslegung und leider auch bei neueren katholischen Erklärern die Tendenz, die Wunder des Herrn entweder zu leugnen oder sie, wenn man so weit nicht gehen will, kleinzureden. Sie

paßten nicht in das naturwissenschaftliche Weltbild und seien dem modernen Menschen deshalb nicht zuzumuten, so argumentiert man. Man nennt diese Erklärungs-Methode „Entmythologisierung“, also ob die Evangelisten Märchen erzählt hätten. Abgesehen davon, daß auch heute noch immer wieder Wunder geschehen und diese Machterweise Christi von den Evangelien einmütig und glaubwürdig bezeugt sind, verkleinert man dadurch die Gestalt des Heilandes, nimmt ihr viel von ihrer Einzigartigkeit und beeindruckender Größe. Bringt uns seine göttliche Allmacht denn in Verlegenheit? Schämen wir uns etwa seiner göttlichen Natur im Angesicht der Kleinkariertheit seiner rationalistischen Gegner?

Im ersten Artikel des Credo bekennen wir: „Ich glaube an Gott, den allmächtigen Vater, Schöpfer des Himmels und der Erde, aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge“ – *Credo in unum Deum Patrem o m n i p o t e n t e m*. Von allen Eigenschaften Gottes, seiner Vollkommenheit; seiner Unendlichkeit; seiner Einfachheit und Einzigkeit; seiner unbegrenzten Erkenntnis, Güte und Schönheit; seiner Unveränderlichkeit und Ewigkeit; seiner Unermeßlichkeit und Allgegenwart; seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit; seiner Heiligkeit und seinem liebevollen Wohlwollen, erwähnt das Glaubensbekenntnis allein seine Allmacht. Verbunden mit ihr ist seine Allherrschaft, nämlich seine Regierungsgewalt und sein Eigentumsrecht über alles Geschaffene, über Himmel und Erde. Sie anzuerkennen und gläubig zu bekennen ist von weitreichender Bedeutung für unser Leben¹.

Die heiligen Schriften des Alten Bundes nennen Gott den „Starken Jakobs“ (Gen 49, 24; cf. Is 1, 24), den „Herrn der Heerscharen“ (Gott Sabaoth) (*ibid.*), den Herrn „gewaltig und stark“ (Ps 23, 8). Der Engel Gabriel spricht zu Maria: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich“, und Jesus selbst sagt zu seinen Jüngern: „Bei Gott ist alles möglich.“ (Lc 1, 37; Mt 19, 26). Die Macht ist das Prinzip, das ausführt, was der Verstand erkannt hat und der Wille befiehlt. Die Allmacht Gottes besagt, daß Er alles bewirken kann, was Er wollen kann, d. i. alles Wirkliche und Mögliche (nämlich was keinen Widerspruch in sich enthält).

Der Grund von Gottes Allmacht liegt in seiner Seinsfülle und Vollkommenheit, die durch nichts begrenzt sind. Gott ist reine Wirklichkeit und irgendeine Unvollkommenheit hat in Ihm keinen Platz. Wie ein Wesen beschaffen ist, so handelt es aber auch. Es kommt daher Gott in höchstem Maße zu, wirkmächtige Ursache zu sein, und in keiner Weise kommt es Ihm zu, etwas zu empfangen oder zu erleiden². „Nur eines vermag Gott nicht, nämlich was Er nicht wollen kann, weil es seinen unendlichen Vollkommenheiten widerspricht. So kann Er nicht Böses tun, weil Er unendlich heilig ist; Er kann nicht das Böse belohnen und das Gute bestrafen, weil Er unendlich gerecht ist. Er

kann nicht Törichtes oder Ungereimtes tun, weil Er unendlich weise ist.“ Er kann sich nicht ändern, nicht lügen, Geschehenes nicht ungeschehen machen, m. a. W. nicht etwas in sich Widerspruchsvolles verwirklichen. „Daß aber Gott dieses nicht kann, ist in Ihm nicht Schwachheit, sondern Macht und Herrlichkeit, sagt mit Recht der hl. Ambrosius.“³

Von der Größe der göttlichen Macht liefert das Weltall mit seinen enormen Dimensionen den großartigsten Beweis. Alles, was außer Gott da ist, ist ja von Ihm gemacht, ohne Mühe und Arbeit, ohne vorliegenden Stoff, denn Gott braucht etwas nur zu wollen, um es zu vollbringen, weil Wille und Macht in Ihm eins sind mit seinem Wesen, und wie Gott alles gemacht hat, so könnte Er, wenn Er es gut fände, alles wieder vernichten; auch dazu genügte sein bloßer Entschluß. Aber das will Er nicht, insbesondere in Bezug auf die geistigen Geschöpfe, die Engel, die Seelen der Menschen, und selbst die Dämonen erhält Er im Dasein.

Einstmals zeigte ein deutscher Fürst einem auswärtigen Gesandten sein prächtiges Schloß. Der Hofnarr, der nach damaliger Sitte dem Fürsten überall folgte und vollständige Redefreiheit hatte, sprach: „Euer Gnaden, rühmt euch nur nicht gar zu sehr mit eurem Hause. Euer Haus kann leicht feststehen; es hat tüchtige Pfeiler und feste Grundmauern. Aber schaut nur einmal zum Himmel hinauf. Der Herr dort braucht für sein unermeßliches Gewölbe weder Pfeiler noch Grundmauern. Er hält alles durch seinen bloßen Willen. Vor einem solchen Herrn muß man Respekt haben!“ (F. Spirago)

Der Gedanke an die göttliche Allmacht soll uns antreiben all unser Vertrauen auf Gott zu setzen! Er kann helfen da, wo kein Mensch mehr helfen kann. Das war die Sünde der Israeliten in der Wüste, daß sie der Macht Gottes vergaßen, womit Er sie aus Ägypten befreit, sie durch das Meer geführt, die Streitmacht des Pharao vernichtet, sie bei Tag und Nacht in Wolke und Feuersäule begleitet, sie reichlich mit Wasser aus dem Felsen versehen hatte. Aber trotz dieser Erweise der Allmacht und Güte brachten sie es nicht über sich, ein festes Vertrauen auf Gott zu setzen, sondern redeten mißtrauisch über Ihn. Deshalb zogen sie sich schwere Strafen zu (cfr. Ex 16, 3).

Welchen Gewinn können wir erwarten, wenn wir auf Menschen bauen, auf ihr Genie, ihre Erfindungen ..., statt auf Gott? Wenn wir den Menschen eifriger dienen als dem Herrn, um des Erfolges in der Welt willen die religiösen Pflichten vernachlässigen oder aus Liebedienerei und Bequemlichkeit gegen unser Gewissen handeln, welchen Lohn sollen wir dann erwarten? Kann ein Sterblicher uns retten, wenn die Gerechtigkeit des Ewigen uns verdammen muß?

Wir sollen mit den göttlichen Fügungen jederzeit zufrieden sein. Vermöge

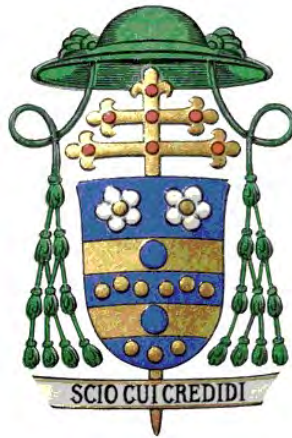
seiner Weisheit kennt der himmlische Vater die Mittel, uns zu helfen, und in seiner Allmacht kann Er sie auch anwenden und ausführen, was Er beschlossen hat, auch in Not und Drangsal. Manchmal hilft Er auch durch ganz unscheinbare Mittel.

Der hl. Felix von Nola wurde von seinen Feinden verfolgt; er sollte gemartert werden. Da floh er in die Kluft einer zerfallenen Mauer. Darauf kam eine Spinne und spann ein Gewebe über die Kluft. Als die Verfolger beim Vorübergehen das Spinnwebgewebe sahen, gingen sie sogleich weiter; sie hielten es für ausgeschlossen, daß sich jemand in die Kluft geflüchtet haben könnte. So weiß Gott, auch ohne ein Wunder zu wirken, auf einfache Weise Hilfe zu bringen, so daß man sagen kann: „Wo Gott hilft, da wird ein Spinnwebgewebe zur Mauer; wo Gott nicht hilft, da wird eine Mauer zum Spinnwebgewebe“ (ders.). Amen.

1 *Catechismus catholicæ Ecclesiæ*, n° 268 : Ex omnibus attributis divinis, de sola omnipotentia Dei in Symbolo fit mentio: magni momenti est pro nostra vita eam profiteri. Credimus illam esse universalem, quia Deus, qui omnia creavit, omnia regit et omnia potest; amore plenam, quia Deus Pater est noster; arcanam, quia illam sola fides potest discernere, cum « in infirmitate perficitur » (2 Cor 12,9). – Von den Attributen Gottes wird im Symbolum einzig die Allmacht angeführt; sie zu bekennen, ist für unser Leben von großer Bedeutung. Wir glauben, daß sie sich auf alles erstreckt, denn Gott, der alles erschaffen hat [Vgl. Gen 1,1; Job 1,3.], lenkt alles und vermag alles. Wir glauben auch, daß sie liebend ist, denn Gott ist unser Vater [Vgl. Mt 6,9.], ferner, daß sie geheimnisvoll ist, denn einzig der Glaube vermag sie auch dann wahrzunehmen, wenn sie „ihre Kraft in der Schwachheit“ erweist (2 Cor 12,9).

2 S. Thomæ Aquin. *Summa theologiæ*, I pars, quæst. 25, art. 1 in corp. : Duplex est potentia, scilicet passiva, quæ nullo modo est in Deo; et activa, quam oportet in Deo summe ponere. Manifestum est enim quod unumquodque, secundum quod est actu et perfectum, secundum hoc est principium activum alicuius, patitur autem unumquodque, secundum quod est deficiens et imperfectum. Ostensum est autem supra quod Deus est purus actus, et simpliciter et universaliter perfectus; neque in eo aliqua imperfectio locum habet. Unde sibi maxime competit esse principium activum, et nullo modo pati. Ratio autem activi principii convenit potentiaæ activæ. Nam potentia activa est principium agendi in aliud, potentia vero passiva est principium patiendi ab alio, ut philosophus dicit, V Metaphys. Relinquitur ergo quod in Deo maxime sit potentia activa.

3 J. Desharbes größere Katechismuserklärung, 1. Bd., Paderborn 1911, 123



Erzbischof Viganò: Als ich um mein Leben fürchtete, habe ich die traditionelle Messe wiederentdeckt (2. u. letzter Teil)

Der Theologe wird mir sagen, dass dies die allgemeine Lehre ist, und dass die Messe genau das ist, unabhängig vom Ritus. Ich leugne es nicht, rational gesehen. Aber während die Feier der tridentinischen Messe eine ständige Erinnerung an die ununterbrochene Kontinuität des Erlösungswerkes ist, die mit Heiligen und Seligen übersät ist, scheint mir das beim reformierten Ritus so nicht der Fall zu sein. Wenn ich auf die *Versus populum*-Tafel schaue, sehe ich dort den lutherischen Altar oder den protestantischen Tisch; wenn ich die Einsetzungsworte in Form einer Erzählung des letzten Abendmahls verlese, höre ich dort die Änderungen von Cranmers *Common Book of Prayer* und den Gottesdienst Calvins; wenn ich durch den reformierten Kalender blättere, finde ich dort genau die Heiligen getilgt, die die Ketzer der Pseudo-Reformation gelöscht haben. Das Gleiche gilt für die Gesänge, die einen englischen oder deutschen Katholiken entsetzen würden: Wenn man unter den Gewölben einer Kirche die Choräle derer hört, die unsere Priester gemartert und das Allerheiligste Sakrament zum Hohn des "papistischen Aberglaubens" mit Füßen getreten haben, sollte man den Abgrund verstehen, der zwischen der katholischen Messe und ihrer konziliaren Fälschung klafft. Ganz zu schweigen von der Sprache: Die ersten, welche die lateinische Sprache abschafften, waren gerade die Häretiker, im Namen eines besseren Verständlichkeit der Riten für das Volk; ein Volk, das sie täuschten, indem sie die geoffenbarte Wahrheit bekämpften und den Irrtum verbreiteten. Alles ist profan im *Novus Ordo*. Alles ist momentan, alles zufällig, alles kontingent, variabel, veränderlich. Es gibt nichts Ewiges, denn die Ewigkeit ist unverän-

derlich, so wie auch der Glaube unveränderlich ist. So wie Gott unwandelbar ist.

Es gibt einen weiteren Aspekt der traditionellen Messe, den ich hervorheben möchte und der uns mit den Heiligen und Märtyrern der Vergangenheit verbindet. Seit der Zeit der Katakomben und bis zu den letzten Verfolgungen steht der Priester, wo immer er das Heilige Opfer feiert, sei es auf einem Dachboden oder in einem Keller, im Gebüsch, in einer Scheune oder sogar in einem Lieferwagen, auf mystische Weise in Gemeinschaft mit dieser Schar heroischer Glaubenszeugen, und auf diesem improvisierten Altar ruht der Blick der Heiligen Dreifaltigkeit, vor ihm verneigen sich alle Engelscharen in Anbetung, auf ihn schauen die Seelen im Fegefeuer. Dadurch vor allem versteht jeder von uns, wie die Tradition über die Jahrhunderte hinweg ein unauflösliches Band schafft, nicht nur in der eifersüchtigen Bewahrung dieses Schatzes, sondern auch im Auf sich nehmen der Prüfungen, die es mit sich bringt, vielleicht bis hin zum Tod. Angesichts dieses Gedankens muss uns die Arroganz des gegenwärtigen Tyrannen mit seinen wahnwitzigen Dekreten in unserer Treue zu Christus bestärken und uns uns als integralen Bestandteil der Kirche aller Zeiten fühlen lassen, denn man kann nicht die Siegespalme gewinnen, wenn man nicht bereit ist, das *bonum certamen* zu kämpfen.

Ich möchte, dass meine Mitbrüder das Undenkbare wagen: Ich möchte, dass sie sich der tridentinischen Messe nähern, nicht um sich an der Spitze einer Albe oder der Stickerei eines Messgewandes zu erfreuen, oder aus bloßer rationaler Überzeugung von ihrer kanonischen Legitimität oder der Tatsache, dass sie nie abgeschafft wurde, sondern mit der Ehrfurcht, womit Moses sich dem brennenden Dornbusch näherte: in dem Wissen, dass jeder von uns, wenn wir nach dem letzten Evangelium vom Altar herabsteigen, in gewisser Weise innerlich verklärt ist, weil wir dort dem Allerheiligsten begegnet sind. Nur dort, auf jenem mystischen Sinai, können wir das Wesen unseres Priestertums verstehen, das vor allem Selbsthingabe an Gott ist, die Ganzhingabe seiner selbst zusammen mit dem Opferlamm Christus, zur größeren Ehre Gottes und zum Heile der Seelen, ein geistliches Opfer, das seine Kraft und Stärke aus der Messe bezieht; Selbstverleugnung, um dem Hohenpriester Platz zu machen; ein Zeichen wahrer Demut, in der Abtötung des eigenen Willens und der Hingabe an den Willen des Vaters, nach dem Beispiel des Herrn; eine Geste wahrer "Gemeinschaft" mit den Heiligen, indem man dasselbe Glaubensbekenntnis und denselben Ritus mit ihnen teilt. Und ich wünsche mir, dass diese "Erfahrung" nicht nur von denen gemacht wird, die seit Jahrzehnten den *Novus Ordo* zelebrieren, sondern vor allem von den jungen Priestern und denen, die ihren Dienst an der Front ausüben: Die Mes-

se des heiligen Pius V. ist da für unbeugsame Geister, für hochherzige und heldenhafte Seelen, für Herzen, die vor Liebe zu Gott und dem Nächsten brennen.

Ich weiß es gut: Das Leben der Priester besteht heute aus tausend Prüfungen, aus Stress, aus dem Gefühl, allein gegen die Welt zu kämpfen, aus dem Desinteresse und der Ächtung durch die Oberen, aus einer langsamen Zermürbung, die von der Besinnung, vom inneren Leben, vom geistlichen Wachstum ablenkt. Und ich weiß sehr wohl, dass dieses Gefühl der Belagerung, sich wie ein einsamer Seemann zu fühlen, der ein stürmisches Schiff steuern muss, weder die Erbpacht der Traditionalisten noch der Progressiven ist, sondern das gemeinsame Schicksal all derer, die ihr Leben dem Herrn und der Kirche geweiht haben, jeder mit seinen eigenen Nöten, wirtschaftlichen Problemen, Missverständnissen mit dem Bischof, der Kritik der Mitbrüder, den Bitten der Gläubigen. Und diese Stunden der Einsamkeit, in denen die Gegenwart Gottes und die Nähe der allerseligsten Jungfrau zu schwinden scheinen, wie in der dunklen Nacht des heiligen Johannes vom Kreuz. *Quare me repulisti? Et quare tristis incedo, dum affligit me inimicus?* Wenn der Teufel böswillig durch Internet und Fernsehen schleicht, *quærens quem devoret*, und unsere Ermüdung heimtückisch ausnutzt. In diesen Fällen, denen wir alle gegenüberstehen, wie unser Herr in Gethsemani, ist es unser Priestertum, das Satan angreifen will, indem er sich verführerisch wie Salome vor Herodes präsentiert und von uns den Kopf des Täufers als Geschenk fordert. *Ab homine iniquo, et doloso erue me.* In der Prüfung sind wir alle gleich: denn der Sieg, den der Feind erringen will, betrifft nicht nur unsere armen getauften Seelen, sondern Christus, den Priester, dessen Salbung wir tragen.

Aus diesem Grund ist die tridentinische Messe heute mehr denn je der einzige Rettungsanker für das katholische Priestertum, denn in ihr wird der Priester jeden Tag in jener bevorzugten Zeit der innigen Vereinigung mit der heiligen Dreifaltigkeit wiedergeboren und schöpft daraus die unentbehrlichen Gnaden, um nicht in Sünde zu fallen, um auf dem Weg der Heiligkeit voranzuschreiten und um das gesunde Gleichgewicht zu finden, mit dem er sein Amt angehen kann. Zu glauben, dass all dies als eine rein zeremonielle oder ästhetische Frage abgetan werden könnte, bedeutet, nichts von der eigenen Berufung verstanden zu haben. Denn die heilige Messe "aller Zeiten" - und das ist sie in der Tat, denn sie wurde allezeit vom Widersacher bekämpft - ist keine gefallsüchtige Buhlerin, die sich einem jeglichen anbietet, sondern eine eifernde und keusche Braut, so wie der Herr eifersüchtig ist.

Wollt ihr Gott gefallen oder denen, die euch von ihm fernhalten? Letztlich geht es immer um diese Frage: die Wahl zwischen dem sanften Joch Christi und den Ketten der Knechtschaft des Widersachers. Die Antwort wird euch klar werden, wenn auch ihr, staunend über diesen unermesslichen Schatz, der euch vorenthalten wurde, entdeckt, was es bedeutet, das heilige Opfer nicht als pathetische "Vorsteher der Versammlung" zu feiern, sondern als "Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes" (1 Kor 4,1).

Nehmt das Messbuch in die Hand, bittet einen befreundeten Priester um Hilfe und besteigt den Berg der Verklärung: *Emitte lucem tuam et veritatem tuam: ipsa me deduxerunt, et adduxerunt in montem sanctum tuum, et in tabernacula tua.* Wie Petrus, Jakobus und Johannes werdet ihr ausrufen: *Domine, bonum est nos hic esse*, "Herr, hier ist gut sein". (Mt 17,4). Oder, mit den Worten des Psalmisten, die der Zelebrant beim Offertorium wiederholt: *Domine, dilexi decorem domus tuæ, et locum habitationis gloriæ tuæ.*

Wenn ihr das entdeckt habt, wird euch niemand mehr nehmen können, wofür der Herr euch nicht mehr Knechte, sondern Freunde nennt (Joh 15,15). Niemand wird euch jemals dazu überreden können, darauf zu verzichten, und euch zwingen, euch mit ihrer von rebellischen Geistern hervorgebrachten Fälschung zufriedenzugeben. *Eratis enim aliquando tenebræ: nunc enim lux in Domino. Ut filii lucis ambulate.* "Ihr waret einst Finsternis, nun aber seid ihr Licht im Herrn. Wandelt als Kinder des Lichtes" (Eph 5,8). *Propter quod dicit: Surge qui dormis, et exsurge a mortuis, et illuminabit te Christus.* "Darum heißt es: Wache auf, der du schläfst, steh' auf von den Toten, und Christus wird dich erleuchten" (Eph 5,14).

+ Carlo Maria Viganò, Erzbischof

2. Januar 2022
Sanctissimi Nominis JESU



6. Februar Heil. Dorothea



An einem 6. Februar, um 311, wurde in ihrer Heimatstadt Cæsarea in Kappadozien, die heilige Jungfrau Dorothea (Δωρόθεα, Gabe Gottes) zusammen mit dem Gelehrten Theophilus, zum Märtyrer. Nach der Überlieferung wurde sie zur Verführung den beiden vom Glauben abgefallenen Schwestern Christine und Calliste übergeben, erreichte aber das Gegenteil, nämlich die Bekehrung der beiden; daraufhin ließ der Richter, der Statthalter Sapricius, sie, Rücken an Rücken aneinander gefesselt, lebendig verbrennen. Als ein stadtbekannter heidnischer Rechtsgelehrter namens Theophilus ihr, die unterwegs war zur Hinrichtung, zurief: Du Braut Christi, schick mir doch ein paar Früchte aus deines Bräutigams Garten, sandte sie ihm noch vor ihrer Hinrichtung durch einen kleinen sechsjährigen Jungen ihr Kopftuch, gefüllt mit duftenden Blumen und Früchten. Theophilus bekehrte sich sofort zu Christus, wurde auf die Folterbank gespannt und starb gleich nach ihr als Märty-

rer.

Dorothea gehört mit den Heiligen Mädchen Barbara, Margareta und Katharina zu den Virgines Capiales und wird als Nothelferin verehrt.



Attribute: Körbchen von Blumen (Rosen) und Äpfeln



Patronin der Blumengärtner und -händler, Bierbrauer, Bergleute, Bräute, Neuvermählten und Wöchnerinnen



Bauernregeln: Wenn Dorothea noch Schnee bestellt / bringt Matthias den Frühling zur Welt.

Gebet. Wir bitten, o Herr, es möge die heilige Jungfrau und Blutzugin Dorothea uns Verzeihung erflehen, da sie Dir allezeit wohlgefällig war durch das Verdienst der Keinheit und durch das Bekenntnis deiner Kraft. Durch unsern Herrn x.

